

# Pädagogischer Referent : Dr. W. Klinke, Zürich

Autor(en): **Klinke, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für  
Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène  
Scolaire**

Band (Jahr): **16/1915 (1916)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91242>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 2. Schule und Antiqua.

a) Pädagogischer Referent:

**Dr. W. Klinke, Zürich.**

Schon seit Jahrzehnten beschäftigt man sich diesseits und jenseits des Rheins mit der Frage, ob der lateinischen oder der deutschen Schrift in der Volksschule der Vorrang zuerkannt werden soll. In Deutschland spielen bei der Behandlung dieser Frage vor allem nationale Gefühle eine grosse Rolle, indem viele eine Bevorzugung der Antiqua mit der nationalen Ehre als unvereinbar erachten und mit der Hintansetzung der deutschen Kurrentschrift ein Stück „völkische“ Eigenart preiszugeben glauben. Nebenbei bemerkt ist es ein Irrtum, in der deutschen Schrift einen Bestandteil deutscher Kultur zu sehen und in dem Bestreben der Bewahrung deutscher Eigenart die Antiqua als eine ausländische Schrift abzulehnen. Die deutsche Schrift ist gar keine selbständige Schrift, sondern vielmehr eine Spielart der lateinischen. Die deutsche Druck-, Fraktur- oder Bruchschrift ist Ende des 13. Jahrhunderts aus der lateinischen Schrift entstanden, indem an Stelle der Rundungen Brechungen, Verschlingungen und Schnörkel traten. Die deutsche Schreibrift dagegen beruht auf der Minuskel-Kursive, die im spätern Mittelalter in Italien entstanden ist<sup>1)</sup>.

Für uns in der Schweiz fällt dieser nationale Gesichtspunkt ohne weiteres außer Betracht; für uns gilt es, die Schriftfrage rein vom pädagogisch-methodischen, vom praktischen und vom hygienischen Standpunkt aus zu untersuchen. Dabei muß aber wohl

<sup>1)</sup> Wer sich für die Geschichte und das Wesen der Schrift interessiert, der sei auf die von Kommerzienrat Friedr. Soenneken in Bonn, dem unermüdeten Vorkämpfer für Einführung der Antiqua in Deutschland, herausgegebenen Schriften: „Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform“ und „Fraktur oder Antiqua im ersten Unterricht?“ verwiesen.

unterschieden werden zwischen der deutschen Druck- oder Frakturschrift und der deutschen Schreib- oder Kurrentschrift, was unseres Erachtens bei der bisherigen Behandlung dieser Frage viel zu wenig geschehen ist. Die Fraktur- oder Bruchschrift wird nur gelesen, die deutsche Kurrentschrift aber gelesen und geschrieben. Von vornherein sei auch bemerkt, daß es sich nicht darum handelt, die deutsche Kurrentschrift völlig zu verdrängen, sondern lediglich um die Frage, ob der Anfangsunterricht mit Antiqua oder deutscher Kurrentschrift, beziehungsweise mit Fraktur beginnen soll, und ob es nicht als angezeigt erachtet wird, die deutsche Schreib- und Druckschrift mehr als es bisher geschehen ist in den Hintergrund zu drängen.

Was ist nun von pädagogisch-methodischen Erwägungen aus zu dieser Frage zu sagen? Was das Lesen anbetrifft, so ist vor allem darauf hinzuweisen, daß die Antiqua-Druckschrift weit leichter erlernbar ist, als die Fraktur, weil in der Mehrzahl der Fälle die Groß- und Kleinbuchstaben der Antiqua gleich sind.

Cc Ii Jj Kk Oo Pp Uu Ss Vv Ww Xx Yy Zz  
 ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ  
 A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z  
 abcdefghijklmnopqrstuvwxy z  
 abcdefghijklmnopqrstuvwxy z  
 B B, C C, R R                      nu, ff.

Das Lesen der Frakturbuchstaben mit ihrer zum Teil unregelmäßigen, zum Teil durch Schnörkel verzerrten Gestalt bietet dem Kinde weit mehr Schwierigkeiten und führt auch später noch sehr oft zu Verwechslungen. Man vergleiche nur die Großbuchstaben der Antiqua

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z  
 mit den Großbuchstaben der Eckenschrift oder Fraktur  
 A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

und ebenso die Kleinbuchstaben der Antiqua

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s (ß) t u v w x y z

mit denen der Fraktur oder Bruchschrift

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s (ß) t u v w x y z.

Zu Verwechslungen führen überdies leicht

В В, С С, R R — n u, f f.

Dazu kommt aber noch, daß wenn der Schüler im elementaren Leseunterricht mit der Antiquaschreibschrift beginnt, ihm das Lesen der Druckschrift gar keine weitere Mühe macht, und zwar wiederum darum, weil Antiqua-Schreib- und Druckschrift große Ähnlichkeit zeigen.

*Bern Bern Dach Dach*

Bern Bern Dach Dach

*Schinznach Schinznach*

Schinznach Schinznach

Ein Kind, das Antiqua-Schreibschrift lesen kann, lernt in wenigen Tagen mühelos Antiqua-Druckschrift; deutsche Kurrent- und deutsche Druck- oder Frakturschrift sind jedoch so verschieden, daß der Übergang von der einen zur andern Schrift ziemlich Mühe bereitet.

Die Befürworter der deutschen Druckschrift pflegen darauf hinzuweisen, daß die Lesbarkeit der Fraktur eine wesentlich leichtere sei, weil das Wortbild viel geschlossener und die Wortsilhouette ausgeprägter ist als bei der Antiqua, daß also in derselben Zeit mehr Text in Fraktur als in Antiqua gelesen werde. Warum wird dann aber für Plakate, für Aufschriften usw. vor allem Antiqua verwendet? Weil eben die Antiqua eine größere Schriftdeutlichkeit aufweist. Dies kann einwandfrei festgestellt werden mit dem Soenneckenschen Prüfapparat für Schriftdeutlichkeit, der auf der Bugra in Leipzig ausgestellt war. Mit diesem Apparat kann auf leichte und sichere Weise geprüft werden:

1. bei welchen Entfernungen einzelne Buchstaben noch eben erkennbar sind, 2. auf welche Entfernung die zusammenhängende Schrift mit unbekanntem Text noch eben lesbar und 3. gut lesbar ist. Diese Untersuchungen haben einwandfrei ergeben, daß die Antiqua der Fraktur in bezug auf leichtere Lesbarkeit weit überlegen ist. Die vielen kleinen Häkchen und die umgebogenen Köpfe machen das Wortbild in Fraktur recht unruhig und verschwommen und erschweren die Lesbarkeit.

TELEGRAPHENAMT

TELEGRAPHENAMT

Telegraphenamt

Telegraphenamt

BBBBBBBNNN BVVBVBBVNRN

NNN

NRN

Auf meine Veranlassung wurden auch mit Schülern der Volksschule Versuche vorgenommen, die ergeben haben, daß im allgemeinen die geschriebene Antiqua leichter lesbar ist als deutsche Kurrentschrift, indem durchschnittlich in derselben Zeit mehr Silben in Antiqua gelesen werden. Soviel über die lesetechnische Seite dieser Schriftfrage.

Wie verhalten sich nun aber Antiqua und deutsche Kurrentschrift in bezug auf das Schreiben vom pädagogisch-methodischen Gesichtspunkte aus? Durch den Gebrauch einer einzigen Schrift anstatt der bisherigen zwei wesentlich verschiedenen Schriften wäre es natürlich leichter und schneller möglich, eine erheblich gesteigerte Schreibfertigkeit zu erzielen. Die Erfahrung zeigt übrigens, daß auch die Erwachsenen, die beide Schriften erlernt haben, sich später im schriftlichen Verkehr nur noch einer Schriftart bedienen. Eine Umfrage bei 150 Schülerinnen vom 17.—19. Altersjahre der Höheren Töcherschule in Zürich hat ergeben, dass, obwohl alle in den ersten Schuljahren Antiqua und deutsche Kurrentschrift erlernt haben, jetzt 145 ausschließlich

nur noch Antiqua schreiben, nur 5 bedienen sich beider Schriftarten. Die Einübung zweier grundverschiedener Schriften führt überdies häufig zu einer „Zwitterschrift“, bei der zweierlei Buchstaben verwendet werden. Den mittelmäßig und schwächer begabten Elementen, die eben in der Volksschule überall die Mehrzahl bilden, macht die Erlernung einer Schriftart Mühe genug.

Man pflegt zu behaupten, daß die lateinische Schrift, was das Schreiben anbelangt, infolge der vielen Rundungen dem Kinde schwerer falle, als die deutsche Kurrentschrift. Dies trifft höchstens für die ersten Elemente

*i n n n*

usw. zu; im ganzen sind die Buchstaben der Antiquaschrift einfacher, harmonischer, gleichmäßiger und aus viel weniger Grundbestandteilen zusammengesetzt, als die der deutschen Kurrentschrift. Die deutschen Schriftzeichen bilden namentlich durch die vielen Ober- und Unterlängen, durch die zahlreichen Häkchen und Schnörkel dem Anfänger im Schreiben nicht unerhebliche Schwierigkeiten.

Wenn der Anfangsunterricht mit der Antiqua beginnt, dann ist es auch möglich, ihn durch Zeichen- und Malübungen in der Lapidarschrift, die das Kind tagtäglich auf Firmenschildern und Plakaten sieht, vorzubereiten. Es wird heute immer mehr anerkannt, daß die Hand des sechsjährigen Schulkindes noch zu schwach und ungelentig ist, als daß schon von Anfang an diese überaus feinen koordinierten Muskelbewegungen, wie sie das Schreiben verlangt, mit Erfolg ausgeführt werden können. Deswegen geht heute in vielen Schulen mit Recht eine Ausbildung der gröbern Hand- und Armmuskulatur durch Formen, Falten, Kleben, namentlich aber durch malendes Zeichnen voraus. Aus der Lapidarschrift, die gezeichnet, aber nicht geschrieben, und die schon im Kindergarten durch das Stäbchenlegen vorbereitet wird, entwickelt sich dann mit Leichtigkeit die Antiqua. Eine weitere Erleichterung für das Lesen und Schreiben der Antiqua kann zudem noch dadurch bewirkt werden, daß man für den ersten Unterricht für einige weitere Groß- und Kleinbuchstaben, z.B.

*a A, g G, m M, n N, q Q,*

die gleiche Form wählt. Diese Neuerung ist nun zum erstenmal in der neuen Zürcher Fibel, die eben erschienen ist, durchgeführt.

Von ganz besonderer Bedeutung ist jedoch die möglichste Beschränkung auf eine Schriftform im Interesse der Orthographie. Es ist eigentlich gar nicht ohne weiteres verständlich, warum die deutsche Orthographie unsern Kindern solche Schwierigkeiten bietet, da das Schriftbild vom Lautbild im Gegensatz zu andern modernen Sprachen, z. B. Französisch und Englisch, nur unerheblich abweicht. Nun wissen wir aber durch sorgfältige Untersuchungen, daß die Orthographie vor allem eine Sache des Auges ist. Die Wortbilder werden am sichersten und raschesten eingeprägt durch möglichst häufige visuelle Darbietung. Je einfacher und übersichtlicher das Wortbild ist, um so besser und leichter prägt es sich dem Gedächtnis ein. Bei der großen Ähnlichkeit der beiden lateinischen Alphabete, der Schreib- und Druckschrift, wird eine genaue Einprägung der Wortbilder sehr erleichtert; bei der deutschen Kurrent- und Frakturschrift dagegen erscheint dasselbe Wort geschrieben und gedruckt sehr verschieden, was die Einprägung des Wortes für die Rechtschreibung sehr erschwert. Dann kommt für die Orthographie noch in Betracht, daß das deutsche Alphabet für den S-Laut nicht weniger als viererlei Bezeichnungen hat. Welche Schwierigkeiten der richtige Gebrauch derselben dem Kinde und auch noch recht vielen Erwachsenen bereitet, davon weiß jeder Lehrer der Volksschule zu erzählen.

Bei der Untersuchung der Schriftfrage muß ferner darauf hingewiesen werden, daß wohl zu keiner Zeit mehr als heute der Volksschule neue Aufgaben zugewiesen werden, ohne daß aber durch eine Verlängerung der Schulzeit die Möglichkeit geschaffen wird, diesen neuen Forderungen gerecht zu werden. Die Volksschule ist in einer beständigen Umwandlung begriffen, sie darf sich den gesunden Bestrebungen und berechtigten Forderungen der Zeit nicht verschliessen, wenn sie den Kontakt mit dem Leben bewahren, wenn sie nicht lebensfremd werden soll. Dieser Aufnahme von neuen Unterrichtsgebieten entspricht aber auf der andern Seite keine Kompensation durch Ausscheidung veralteter und überlebter Aufgaben. So leicht es im allgemeinen ist, neue Disziplinen in die Schule einzuführen, so schwer hält es meist, selbst solche Gebiete aus den Lehrplänen auszuschneiden, die ohne jede Beeinträchtigung der allgemeinen Bildung aufgegeben

werden könnten. Wohl auf keinem Gebiete zeigt sich der Konservatismus stärker, als auf dem der Schule. Von diesem Standpunkte aus muß die Erlernung von zweierlei Schriftformen als eine höchst unzweckmäßige Belastung des Lehrplanes der Volksschule angesehen werden. Nach dem Lehrplan für die zürcherische Volksschule entfallen auf den Schreibunterricht in Antiqua und deutscher Kurrentschrift im zweiten bis achten Schuljahr (das Jahr zu 40 Schulwochen gerechnet) im Minimum 400, im Maximum sogar 520 Schulstunden. Durch den Wegfall des Schreibunterrichts in der deutschen Schrift könnten also sicher ein paar hundert Schulstunden erspart oder für nützlichere Dinge verwendet werden. Namentlich wäre dringend zu wünschen, daß dem physischen Wohle des Schulkindes mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde als bisher. So könnte beispielsweise die im Schreibunterricht ersparte Zeit viel zweckmäßiger zu Leibesübungen, Bewegungsspielen, Handarbeitsunterricht, Gesundheitslehre usw. verwendet werden. Dies ist ohne Zweifel eine wichtige Seite der innern Hygiene des Unterrichts. Zweierlei Schrift ist eine unnütze Belastung des Pensums der Volksschule, eine große Verschwendung an Zeit und Kraft.

Die schwerwiegendsten und ausschlaggebendsten Faktoren bei der Entscheidung, welche Schrift zu bevorzugen sei, sind jedoch unserer Ansicht nach solche praktischer Natur. Die Antiqua ist infolge ihrer allgemeinen Lesbarkeit im geschäftlichen und alltäglichen, ganz besonders aber im ausländischen Verkehr unbedingt notwendig; das beweisen Münzen, Briefmarken, Poststempel, Verkehrsinschriften, Fahrkarten, Fahrpläne u. a. m. Sie ist eben die internationale und darum die unentbehrliche Schrift; ohne die deutsche Kurrentschrift läßt sich aber sehr wohl auskommen. Welcher Grund besteht also noch, an ihr festzuhalten? Ungezählte Briefe aus deutschen Ländern mit Inschriften in Kurrentschrift gehen alljährlich verloren, weil sie für die ausländische Post unbestellbar sind; die deutsche Schrift ist eben im Weltpostverkehr nicht zugelassen. Die Schrift ist es ferner, die der Erhaltung und Ausbreitung des Deutschtums hinderlich ist, und die das Deutsche als eine ohnehin schwierig zu erlernende Sprache noch mehr in Verruf bringt. Dies bestätigen eine Reihe von Mitteilungen von den im Ausland lebenden Deutschen. Nach einer Propagandaschrift des „Allgemeinen Vereins für Altschrift“ erklärte der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Staatsverbandes



auf einem Lehrertag des Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes, „daß die eigentümliche Schrift den Kindern die Erlernung des Deutschen sehr erschwere, da für viele diese neu zu erlernenden Schriftformen oft das einzige Hindernis sei, das sie von der deutschen Literatur abhalte“, und der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes äußerte sich dahin, „daß die allgemeine Einführung der Antiqua ein mit den Jahren wachsender Herzenswunsch von tausend und abertausend Lehrern der deutschen Sprache sowohl im englisch wie auch im spanisch sprechenden Amerika sei.“

Es ist gar keine Frage, daß die Ausbreitung der deutschen Sprache und Literatur, des Handels, des politischen und kulturellen Einflusses im Auslande durch den ausschließlichen Gebrauch der Antiqua als einer internationalen Schrift sehr gewinnen würde. Deutsche Zeitungen würden im Auslande weit mehr Beachtung finden und die deutsche Bücherausfuhr würde sich erheblich steigern, wenn mehr in Antiqua gedruckt würde. Aus dieser Erkenntnis ist die Verwendung der Antiqua im Druck in den letzten Jahren sehr gestiegen. Die Schriftstatistik zeigt nämlich, daß von 1861 bis 1908 der Gebrauch der Antiqua im Druck von 21 % auf etwa 60 % angewachsen ist. Namentlich werden Werke und Zeitschriften wissenschaftlichen Inhalts, um ihnen eine größere Verbreitung im Auslande zu sichern, in letzter Zeit fast ausschließlich in Antiqua gedruckt. Die Frage der Schriftreform ist von viel größerer kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Trotz dieser in die Augen springenden Vorteile ist heute der Kanton Zürich der einzige deutschschweizerische Kanton, in dessen Schulen im Anfangsunterricht mit Antiqua begonnen wird. Allerdings haben sich die meisten der übrigen deutschschweizerischen Kantone schon vor mehr als dreißig Jahren mit dieser Schriftfrage befaßt. Eine von zwölf Kantonen, nämlich Zürich, Bern, Glarus, Solothurn, Baselstadt, Baselland, Schaffhausen, Appenzel A.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau und Thurgau beschickte Konferenz der deutschschweizerischen Erziehungsdirektoren, die am 5. September 1881 in Zürich stattfand, behandelte unter andern Gegenständen auch die Frage der Einführung der Antiqua. Die damals einmütig gefaßten Resolutionen lauteten:

1. Die Konferenz bezeichnet die Ersetzung der deutschen Schrift durch die Antiqua als wünschbar, sowohl im Interesse

*gut für  
Rein für*

eines erleichterten geistigen Verkehrs zwischen Nationen verschiedener Sprache im allgemeinen, als in demjenigen eines rationelleren und fruchtbareren Unterrichts in den deutschschweizerischen Schulen im besondern.

2. Die Erreichung dieses Ziels muß jedoch einer spätern Zeit vorbehalten bleiben. Der Übergang kann dadurch geschehen, daß die Antiqua im Unterricht in den Vordergrund tritt und in der Schule zuerst gelehrt wird, während die Erlernung der deutschen Schrift in den spätern Schuljahren hinzukommt, um das Verständnis derselben in Schrift und Druck zu vermitteln.

3. Sämtliche deutschschweizerischen Erziehungsdirektionen werden durch Protokollmitteilung ersucht, dahin zu wirken, daß dieser Übergang in ihren Kantonen mit Beförderung bewerkstelligt und in den Lehrplänen und Lehrmitteln der Volksschulen der Antiqua vorherrschende Stellung eingeräumt werde.

Die Folge dieser Resolutionen war die Einführung der Antiqua im Anfangsunterricht in den Schulen einer Reihe deutschschweizerischer Kantone, so in Zürich auf Beginn des Schuljahres 1882/83 und schon im Jahre 1884 lagen im Trienniumsbericht über das zürcherische Schulwesen Stimmen der untern Schulbehörden über die Erfahrungen mit der Antiqua vor. Die einen freuten sich dieser Neuerung als eines wesentlichen Schrittes zur Vereinfachung und Konzentration, indem sie hervorhoben, daß der Übergang zur Druckschrift sich leichter vollziehe; andere anerkannten, daß die Antiqua für die neueintretenden Schüler geringere Schwierigkeiten biete als die deutsche Schrift, und daß schöne Resultate erzielt werden. Es fehlte allerdings auch nicht an Stimmen, die erklärten, daß durch die Antiqua die Schule der Familie entfremdet werde, da diese nun die häuslichen schriftlichen Aufgaben nicht mehr kontrollieren könne.

Auch im Kanton Solothurn wurde im Jahre 1882 die Antiqua oder Lateinschrift als Anfangsschrift eingeführt, und der Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Solothurn vom Jahre 1885 setzt für die Unterschule, erstes bis drittes Schuljahr, den ausschließlichen Gebrauch der Antiqua, für die Mittelschule (viertes bis fünftes Schuljahr) die allmälige Übung der deutschen Kurrentschrift neben der Antiqua und für die Oberschule (sechstes bis achttes Schuljahr) die gleichmäßige Fortübung der beiden Schriften zur fertigen Gebrauchsschrift fest.

In den Schulen des Kantons Baselstadt wurde die Antiqua ebenfalls vom Jahre 1882 an als erste Schrift eingeführt und erst im dritten Schuljahr mit der Einübung der deutschen Schrift begonnen.

Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen gab den Resolutionen der Konferenz der Erziehungsdirektoren ebenfalls weitere Folge und auch die glarnerische Lehrerschaft sprach sich im Jahre 1888 in einer Konferenz zugunsten der Antiqua aus.

Infolge übereifriger Lehrer, die auch in den spätern Schuljahren wenig oder gar nicht mehr deutsch schreiben ließen und auch nicht einmal das Lesen der deutschen Schrift gehörig übten, setzte da und dort eine Gegenbewegung gegen die Antiqua ein, die die Vorteile der Neuerung übersehen ließ und die Rückkehr zum frühern Zustand verlangte. Der Widerstand war jedoch, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, lediglich in dem Bestreben begründet, in alter Gewohnheit an dem Bestehenden festzuhalten, und wohl in erster Linie um dieser volkstümlichen Stimmung Rechnung zu tragen, nicht aber aus inneren Gründen, kamen die Erziehungsbehörden in den deutschschweizerischen Kantonen, wo die Antiqua eingeführt worden war, dazu, im Laufe der Jahre wieder zur deutschen Kurrentschrift zurückzukehren.

Zur Illustration, welche Gründe für die Rückkehr zur deutschen Schrift da und dort maßgebend gewesen sind, möchte ich mit dem Kanton Solothurn exemplieren, da mir hiefür von der Erziehungsdirektion jenes Kantons das authentische Material in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt worden ist. Der erste Anstoß zur Verdrängung der Antiqua im Kanton Solothurn erfolgte im Jahre 1892, also etwa zehn Jahre nach deren Einführung für den Anfangsunterricht, indem der Regierungsrat vom Kantonsrate eingeladen wurde, zu untersuchen, ob es gestützt auf die bisherigen Erfahrungen in der Schweiz und in Deutschland nicht angezeigt wäre, von der Antiqua als erster Schulschrift Umgang zu nehmen. Eine Umfrage bei den Lehrern, Schulinspektoren und Schulbehörden über diese Angelegenheit hatte aber folgendes Resultat: Von 239 Lehrern sprachen sich 180, von 59 Schulinspektoren 50 und von den 10 Bezirksschulkommissionen alle zehn für Beibehaltung der Antiqua aus. Nach Entgegennahme dieses Resultates konnte sich der Erziehungsrat nicht entschließen, die Wiedereinführung der deutschen Schrift zu befürworten. Allein schon sechs Jahre später setzte die Oppo-

sition gegen die Antiqua neuerdings im Großen Rate ein. Über die Gründe geben die Kantonsratsverhandlungen vom 28. November 1898 Aufschluß. Es wurde darüber geklagt, daß die Schriften in vielen Schulen zu wünschen übrig lassen, indem Antiqua und deutsche Schrift vermischt werden, daß es schwer halte, in beiden Schriften ordentliche Leistungen zu erzielen, daß der Kanton Solothurn mit der Antiqua als erster Schulschrift bald allein dastehe, und daß bei Domizilwechsel von Schülern aus den angrenzenden Kantonen Unköslichkeiten entstehen. Die Überlegenheit der Antiqua in bezug auf Lesen und Schreiben gegenüber der deutschen Schrift wurde aber durchweg anerkannt. Es waren also lediglich Gründe äußerer Natur, die den solothurnischen Regierungsrat bewogen, im Jahre 1899 die Rückkehr zur deutschen Kurrentschrift zu beschließen. Ganz ähnlich ging es in andern Kantonen.

Auch im Kanton Zürich machte sich im Jahre 1888 diese Gegenbewegung spürbar, indem in einer Zuschrift an die oberste Erziehungsbehörde unter Hinweis auf die im Volke vorhandenen Klagen die Rückkehr zum früheren Zustande verlangt wurde. Hierbei wurde behauptet, daß manche Lehrer, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volkes, die deutsche Schrift fast völlig vernachlässigen, wodurch „das Volk in seiner Pietät gegen die angestammte, von den Vätern ererbte Schrift verletzt und geärgert werde“. Diese Gegenbewegung hatte sogar im Jahre 1890 eine Motion im zürcherischen Kantonsrate zur Folge, durch die der Regierungsrat eingeladen wurde, dem Kantonsrate Bericht zu erstatten, ob nicht die deutsche Schrift im Schulunterricht wieder einzuführen sei. Nach Einholung der übereinstimmenden Gutachten der Schulbehörden und der Lehrerschaft konnte sich aber der Erziehungsrat nicht dazu entschließen, eine wesentliche Änderung des im Jahre 1882 herbeigeführten Zustandes eintreten zu lassen.

Die im Kanton Zürich gemachten Erfahrungen und Beobachtungen haben unwiderleglich dargetan, daß der ausschließliche Gebrauch der Antiqua in den ersten Schuljahren als eine bedeutende Erleichterung des Unterrichts zu betrachten ist. Seither hat sich die Neuerung im Kanton Zürich vollständig eingelebt; die Nachteile des Überganges machen sich nicht mehr fühlbar, dagegen gelangen die Vorteile immer mehr zur Geltung und zu allgemeiner Anerkennung.

Schon vor mehr als hundert Jahren hat sich ein eifriger Vorkämpfer für die Entwicklung der Volksschule, Samuel Heinike, in einem Fragment über den Lese- und Schreibunterricht entschieden gegen die deutsche Schrift ausgesprochen. „Das Kind bekommt“, schreibt er, „gleich bei dem Anfange einen Ekel vor dem Lernen wegen dieser vielen Buchstabenzeichen, die mit keinem Dinge eine Ähnlichkeit und ein ganz erbärmliches Aussehen haben. Woher oder warum soll auch wohl ein Kind Lust und Wohlgefallen an den greulichen und abscheulichen Skeletten unserer deutschen Buchstabenzeichen bekommen? Nicht die geringste Proportion haben sie! Wie sie aussehen! Wie abgerissene und durcheinander geworfene Spinnen-, Mücken- und Fliegenfüße. Ach! Ausländer müssen uns ja darüber auslachen und höhnen!“

Auch der deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hat in seiner letzten Jahresversammlung im Juni 1914 in Stuttgart sich dahin ausgesprochen, daß aus Gründen der Zweckmäßigkeit, der innern Hygiene und der methodischen Vorteile wegen die Verwendung der Antiqua im Anfangsunterricht zu geschehen habe.

Der Sieg der Antiqua ist unseres Erachtens nur eine Frage der Zeit, und es muß als zwecklos erscheinen, aus bloßem Chauvinismus und aus dem ängstlichen Bestreben, am Alten festzuhalten, ihren Siegeslauf aufhalten zu wollen. Schreibmaschine und Depeschenschrift haben in den letzten Jahren zu diesem Siegeszuge mächtig beigetragen. Wir in der Schweiz haben keine Ursache, uns durch das patriotische Pathos, mit dem das Deutschtum der Kurrentschrift verteidigt wird, imponieren zu lassen. Wir müssen uns mit unsern Miteidgenossen französischer, italienischer und romanischer Zunge verständigen können, und hiezu bedürfen wir unbedingt der Antiqua; für den Verkehr in der deutschen Schweiz und mit Deutschland können wir aber die deutsche Schrift wohl entbehren. Die Schweiz mit ihren verschiedenen National-sprachen hat in dieser Frage eine eigentliche Berufung, voranzugehen und die künstliche Erschwerung der Annäherung verschiedener Nationen zu beseitigen. In diesen denkwürdigen Tagen, da die Eidgenossen aller Gaue sich enger als je unter einem Banner zusammenschließen, ist ein günstiger Moment gekommen, durch eine Einigung in der Schriftfrage die Bande der Zusammengehörigkeit weiter zu befestigen. Ich empfehle Ihnen vom pädagogisch-methodischen und praktischen Gesichtspunkte aus die

Annahme der im Einladungsschreiben zur heutigen Versammlung angeführten Resolution betreffend die Einführung der Antiquaschrift.

b) Medizinischer Referent:

Universitätsprofessor Dr. med. **E. Villiger**,  
kantonaler Schularzt Basel-Stadt.

Es ist mir die Aufgabe zuteil geworden, vom medizinischen Standpunkte aus über das Thema „Schule und Antiqua“ zu referieren. Gestatten Sie, daß ich nur die **eine** Frage in den Vordergrund stelle und zu beantworten suche, die Frage nämlich, ob für den Anfangsunterricht die Verwendung der Antiqua oder der Fraktur hygienisch das naturgemäße sei.

Von jeher hat man darauf hingewiesen, daß in erster Linie die Augenärzte kompetent sein dürften, Klärung und Lösung des Problems zu unternehmen, indem sie zunächst zu entscheiden hätten, welche Schrift als dem Auge zuträglicher zu bezeichnen wäre. Die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen, die von augenärztlicher Seite unternommen wurden, und auch die bloßen Äußerungen hervorragender Ophthalmologen über die Frage der bessern Zuträglichkeit der deutschen oder lateinischen Schrift für das Auge sind nun aber keineswegs übereinstimmend, sie lauten bald zugunsten der Antiqua, bald zugunsten der Fraktur, ja von einzelnen Ophthalmologen wird selbst betont, daß diese Fragestellung überhaupt als eine ganz müßige bezeichnet werden müsse, da der Beweis nicht geführt werden könne, daß die eine oder andere Schrift vorzuziehen sei, daß daher auch nicht die Zuträglichkeit, sondern weit mehr die Zweckmäßigkeit das entscheidende sei<sup>1)</sup>. Ich glaube selbst, daß sowohl von ärztlicher als auch von pädagogischer Seite der augenhygienische Faktor zu hoch eingeschätzt wird, und dass weder „durch die Beibehaltung der Fraktur noch durch die Einführung des Antiqua-Monopols eine Zunahme der Kurzsichtigkeit in ungeahntem Maße zu fürchten ist“, wie das von Vertretern der einen und andern Richtung besonders hervorgehoben wird<sup>2)</sup>, andererseits aber meine ich,

<sup>1)</sup> Deutsche oder lateinische Schrift? Eine Rundfrage bei Augenärzten. Die Umschau 1911.

<sup>2)</sup> Zitiert in Cords R. Soll der Anfangsunterricht mit Antiqua oder Fraktur beginnen? Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 27. Jahrg. 1914. Beiheft.